

Jahreslosung 2015

Nehmt einander an,
wie Christus uns angenommen hat
zur Ehre Gottes.

Römer 15,7



Französische Friedrichstadtkirche

Gemeindebrief

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt
Januar/Februar 2015

Solange die Erde besteht, soll nicht
aufhören Saat und Ernte, Kälte und
Hitze, Sommer und Winter, Tag und
Nacht.

1. Mose 8,22

Regierungsvertreter aus aller Welt haben gerade in Lima, gewiss nicht um des Reimes willen, über das Klima verhandelt – mit mageren Ergebnissen, obwohl schon jetzt beunruhigend spürbar ist, dass die Natur nicht mehr so ganz natürlich ist. Die Gespräche mit dem Iran über eine Begrenzung und verlässliche Kontrolle seines

Atomprogramms sind bisher ergebnislos; auch sonst ist, entgegen unserem Eindruck, die Gefahr eines Atomkriegs keineswegs vorbei—zwischen Russland und dem Westen, zwischen der brüchigen Islamischen Republik Pakistan, bei der man nie weiß, in wessen Hände die Atomwaffen geraten können, und der säkularen, aber immer mehr national-religiös werdenden Republik Indien, auf der geteilten koreanischen Halbinsel. Und die Gefahren der vorgeblich friedlichen Nutzung der Atomkraft bestehen fort.

Der Monatsspruch für den Januar klingt da provozierend in seiner Ruhe. Im ersten Buch der Bibel wird erzählt, angesichts der Übermacht von Gewalt und Terror auf Erden habe Gott bereut, den Menschen geschaffen zu haben, denn das Dichten und Trachten seines Herzens sei böse; er habe daraufhin die Schöpfung fast rückgängig gemacht, die in der Schöpfungsgeschichte weggedrängten Chaosfluten zurückkehren lassen. Doch er sei darin, typisch für den Gott der Bibel, nicht konsequent gewesen, habe einer Menschenfamilie das Überleben der Katastrophe ermöglicht. Nach der Flut fand er immer noch, dass das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse sei, wollte aber künftig nicht mehr deswegen alles Lebendige schlagen, sondern: hinfort soll alle Tage der Erde nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

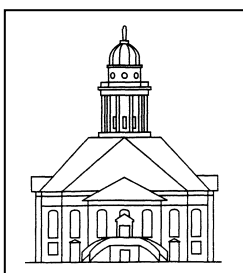
Geschichten von Schöpfung und Flutkatastrophe gibt es auch in anderen Überlieferungen, doch die biblische Version ist deutlich geprägt von den Erfahrungen Israels. Schon die Schöpfungsgeschichte erinnert mit dem Stauen und Zurückdrängen der Wassermassen an die Geschichte der Befreiung Israels, an den wunderbaren Weg durchs Schilfmeer. Und die vierzig Tage der Flut spielen auf die große Katastrophe, die verlorene Generation der biblischen Israelgeschichte an: die vierzig Jahre im babylonischen Exil. Es war darum nicht ohne biblische Anhaltspunkte, dass die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland vor 35 Jahren, im Januar 1980, in einem aufsehenerregenden Beschluss bekannte, im Fortbestehen Israels, im Überleben der vielen Katastrophen seiner

Geschichte, vor allem des Versuchs, es insgesamt zu ermorden, und darum auch in der Existenz des Staates Israel ein Zeichen der Treue Gottes zu sehen. Ein Zeichen ist kein Beweis, auch keine Garantie, aber da wir ja nicht viele Zeichen haben, unser Glaube an Gottes Treue meist ohne Schauen auskommen muss, wäre es nicht nur undankbar, sondern auch unklug, solche Zeichen zu ignorieren oder zu bestreiten.

Der Monatsspruch lädt uns dazu ein, auch im Rhythmus menschlicher Arbeit von Saat und Ernte, im Wechsel der Jahreszeiten von Frost und Hitze, Sommer und Winter, auch im Wechsel von Tag und Nacht als menschlichem Maß unserer Lebenszeit Zeichen der Treue Gottes wahrzunehmen und bewusst zu erleben, diese Unterschiede nicht einzuebnen, etwa indem wir uns bemühen und sorgen Tag und Nacht. Jesus rät, uns nicht zu sorgen um den kommenden Tag. Es ist genug, sagt er, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. Getragen und gehalten von diesem ruhigen Rhythmus, bestärkt durch die Zeichen der Treue Gottes sind wir besser gerüstet, für menschliche Lebensbedingungen zu kämpfen und zu arbeiten, als in dem hektischen Teufelskreis aus Alarm und Panik und Resignation und Fatalismus und Verzweiflung.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Inhalt	
Kirchenmusik	4
Aus dem Gemeindeleben	5
Beerdigungen	7
bei Schleiermacher	8
Gottesdienste	16
Geburtstage	18
Dank, Bitten, Einladungen	24
Regelmäßige Veranstaltungen	28
Kirchhöfe	30
Adressen	31



Konzerte in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom) im Januar und Februar 2015

Jeden Dienstag, 15 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik.

Kilian Nauhaus.

Eintritt 3 €.

Donnerstag, 1. Januar, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Johann Sebastian Bach, Charles Marie Widor, Gunter Kennel u.a. Landeskirchenmusikdirektor Gunter Kennel (Berlin).

Eintritt frei.

Sonntag, 18. Januar, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

Gospels, Spirituals, Soul, Jazz und Blues. Nina Hill (Los Angeles), Gesang; Helmut Bruger (Berlin), Klavier. Dazu Lesungen.

Eintritt frei.

Donnerstag, 5. Februar, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Johann Sebastian Bach, Carl Philipp Emanuel Bach, Dietrich Buxtehude. Münsterorganist Friedemann Johannes Wieland (Ulm).

Eintritt frei.

Sonntag, 15. Februar, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

Werke für Sopran, Flöte und Harfe von Claude Debussy, Maurice Ravel, Leo Delibes u.a. Debussy-Trio. Dazu Lesungen.

Eintritt frei.

Aus dem Gemeindeleben

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

traditionell kommt diese Ausgabe unseres Gemeindebriefes immer schon ein paar Tage eher als üblich, damit wir ihn an den bevorstehenden Feiertagen unter das reichlich erscheinende Volk bringen können. Das gibt mir die Gelegenheit, Ihnen allen von hier aus fröhliche Weihnachten zu wünschen. *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens*, rufen die Heerscharen der Engel den erschrockenen Hirten zu, über denen sich für einen Augenblick der Himmel aufgetan hatte, und schicken sie damit in den Stall nach Bethlehem. Die Weihnachtsgeschichte ist wie ein vertrautes Märchen aus uralter Zeit: Der Vergleich ist nicht so abwegig, wie es im ersten Augenblick erscheinen mag, weil ja auch Märchen einen wahren Kern enthalten. Alle sind sie wieder da: der Kaiser Augustus mit seiner Volkszählung, Quirinius, der Statthalter oder Landpfleger, wie man früher gesagt hat, Maria und Joseph, die Geburt im Stall, das Kind in der Krippe und natürlich auch Ochse und Esel – würden sie fehlen, wir würden sie vermissen. Eine Geschichte wie ein Märchen. Oder wie ein Bild, ein Gemälde. Ihnen wünsche ich, dass Sie sich in diesem Bild wiederfinden können. In all unseren Weihnachtsgottesdiensten wird davon die Rede sein, ganz besonders natürlich zu Heiligabend. Seien Sie herzlich eingeladen!

Am 1. Oktober 2014 war es 25 Jahre her, dass unser Kantor Rainer Scharf seinen Dienst in unserer Gemeinde, damals noch in der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde, aufgenommen hat. Dieses Jubiläum wäre nun wahrlich ein Grund zum Feiern gewesen, allein, der Kantor in seiner Bescheidenheit hat nicht eigens auf diesen besonderen Tag hingewiesen, und der geschäftsführende Pfarrer hat über die (wenigen!) Mitarbeiter

offenbar nicht den notwendigen Überblick. Andernorts wäre Letzteres Anlass genug für einen ausgewachsenen Konflikt gewesen. Dass das hier bei uns nicht so ist, mindert zwar nicht mein Versäumnis, ist aber allemal Grund zur Dankbarkeit. Dankbar, und das sage ich jetzt ausdrücklich auch im Namen des Gemeindegemeinderats, sind wir überhaupt für das Wirken von Rainer Scharf in unserer Gemeinde: für die unzähligen Gottesdienste, für die vielen Konzerte, für die Arbeit mit dem Frauenchor und dem Posaunenchor. Und das alles unter erschwerten Umständen; denn Rainer Scharf war ja vom Rückzug unserer Gemeinde aus der Jerusalemskirche und damit auch dem Verlust „seiner“ Orgel ganz besonders betroffen. Am 11. Januar 2015 tritt Rainer Scharf altersbedingt in den Ruhestand, nicht ohne uns noblerweise zugesagt zu haben, uns auch im neuen Jahr für sonntägliche Dienste zur Verfügung zu stehen. Offiziell verabschiedet haben wir ihn trotzdem, und zwar im Gottesdienst am 3. Advent.

Damit hat unsere Gemeinde nur noch vier hauptamtliche Mitarbeiter – dafür aber zahlreiche Ehrenamtliche. Dass wir ohne unsere Ehrenamtlichen kaum etwas auf die Beine stellen könnten, wissen wir natürlich. Dennoch ist es gut, sich diese Tatsache hin und wieder auch ganz bewusst in Erinnerung zu rufen. Das tun wir zum Beispiel mit unserem traditionellen Neujahrsempfang *bei Schleiermacher*, diesmal am 5. Januar 2015. Alle Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde sind zu diesem entspannten Abend der Begegnung am Jahresanfang herzlich eingeladen, ganz besonders aber eben unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter, denen wir bei dieser Gelegenheit danken wollen.

Auf meine Frage: Was meinst Du eigentlich, wenn Du „Gott“ sagst?, antwortet diesmal Kilian Nauhaus, Kirchenmusikdirektor und Mitglied unseres Gemeindegemeinderats: *Eine Ahnung davon, was es mit Gott auf sich haben könnte, weht mich vor allem bei der Beschäftigung mit Kunst an, besonders mit Musik. Deshalb*

ist Gott für mich in erster Linie das höchste und wichtigste Thema der Kunst. Er ist der, für den Künstler wie Dante und Paul Gerhardt, Michelangelo und Bach mit größerer Dringlichkeit als für jeden anderen Gegenstand zeitlebens nach Worten, Bildern und Klängen gesucht haben – mit den herrlichsten Ergebnissen, obwohl er doch eigentlich erstens gar nicht darstellbar ist und sich zweitens jeden Darstellungsversuch verboten hat. Dafür, dass er dieses Paradoxon und diesen schöpferischen Ungehorsam zulässt, bin ich ihm wirklich sehr dankbar.

Damit gehen wir beschwingt ins neue Jahr. Verbunden mit allen guten Wünschen grüßt Sie herzlich

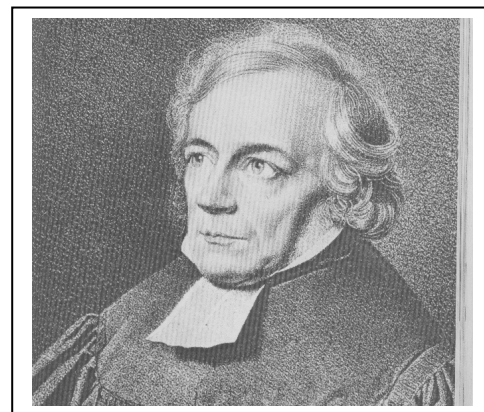
Ihr Stephan Frielinghaus, Pfarrer

Mit geistlichem Geleit bestattet wurden

Christa Dörger, verstorben im Alter von 72 Jahren,
Monika Awad, verstorben im Alter von 52 Jahren.

bei Schleiermacher

Am ersten Montag jeden Monats, um 19.30 Uhr, findet im Gemeindehaus in der Taubenstraße 3 etwas Schönes und Interessantes statt.



Montag, 5. Januar, 19.30 Uhr
Neujahrsempfang

Montag, 2. Februar, 19.30 Uhr
Werke von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven,
Franz Liszt, Frédéric Chopin u.a.
David Kantel, Klavier

Montag, 2. März, 19.30 Uhr
Dr. Gregor Gysi erinnert an seinen Vater
Klaus Gysi am Vorabend von dessen 102. Geburtstag.

Verwirrung um die Kirchensteuer

Was ändert sich ab 2015?

Um eines gleich vorweg zu nehmen: Sie bezahlen nicht mehr Steuergelder. Es gibt auch keine neue Steuer. Es ändert sich lediglich etwas in der Art und Weise der Abbuchung.

Neu ist: Die Kirchensteuer auf Kapitalerträge (Zinsen) soll ab 2015 *direkt* von Banken, Versicherungen oder Wohnungsbaugenossenschaften abgeführt werden. Im Geldbeutel ist das für Sie gar nicht spürbar, denn die Besteuerung gibt es schon immer. Schon früher waren Kapitalerträge als Einkommen in der Steuererklärung anzugeben. Sie wurden versteuert und auch der Kirchensteuerzuschlag wurde dabei erhoben.

Zur Vereinfachung der Abbuchung wird seit 2009 die Kapitalertragsteuer direkt von den Banken und Versicherungen an die Finanzbehörden weitergeleitet. Die Kirchensteuer auf die Kapitalertragsteuer wurde dabei aber *nicht automatisch* an das Finanzamt abgeführt. Dies geschah nur, wenn sich der Steuerpflichtige ausdrücklich an seine Bank wandte.

Und genau *das* ändert sich nun. Ab 2015 wird auch die Kirchensteuer, die auf Ihre Kapitalerträge entfällt, direkt an das Finanzamt abgeführt.

Sie zahlen nicht mehr, aber es wird anders abgebucht. Darüber werden Sie von Ihrer Bank bzw. anderen Institutionen informiert. Das ist manchmal verwirrend, und es entsteht leicht der Eindruck, Sie wären jetzt schlechter gestellt. Dem ist nicht so.

Außerdem überprüfen Sie doch einmal, ob Sie überhaupt eine Kirchensteuer auf Ihre Kapitalerträge abführen müssen. Diese Besteuerung gilt nämlich nur für Steuerpflichtige oberhalb eines Steuerfreibetrages von 801 Euro (ledig) bzw. 1602 Euro (verheiratet). Weitere Informationen unter

www.ekd.de/finanzen/kapitalertraege oder
www.ekbo.de/kirchensteuer.

Monatsspruch Februar

Ich schäme mich des Evangeliums nicht. Denn es ist Kraft Gottes zur Befreiung allen, die darauf trauen.

Römer 1,16

In der Friedrichstadt, in Mitte wie in Kreuzberg, sind Christen eine kleine Minderheit. Da mag es etwas genierlich sein, vom Glauben und vom Evangelium zu reden. Wir möchten schließlich nicht als seltsame Spinner belächelt oder als etwas zurückgeblieben abgetan werden. Paulus ermutigt uns dazu, es dennoch zu riskieren. Denn das Evangelium, sagt er, die frohe Botschaft erzählt nicht nur von Gottes Befreiungstat in seinem Sohn Jesus Christus, sondern bewirkt sie, ist selbst Kraft Gottes zur Befreiung. Die Worte dieser Botschaft, ob schriftlich oder mündlich, sind keine bloßen, keine leeren Worte, sondern machen Menschen froh und frei – frei von allen anderen Herren und Herrschern, Mächten und Gewalten.

Dass Paulus überhaupt bestreitet, sich zu schämen, deutet freilich an, dass der Gedanke daran nicht völlig aus der Luft gegriffen war. Er schreibt an die Gemeinde in Rom, in der Hauptstadt des Weltreichs, im Machtzentrum des Imperiums. Seine Leser werden da beim Stichwort Befreiung nicht nur an innere, an seelische Zwänge gedacht haben, auch an politische und ökonomische. Der Römerbrief ist auch der einzige der vielen Paulusbriefe, in dem er von Jesus als Davidsohn spricht und damit als heimlichem Gegenkönig zum Herrscher, zum Goliath in Rom, der sich für allmächtig und göttlich hält und auch so wirkt.

Doch die Gemeinde in Rom hatte selbst längst begonnen, sich des Evangeliums zu schämen, vor allem seiner arg provinziellen Herkunft, wollten von der besonderen, aber doch auch etwas absonderlichen Geschichte Gottes mit Abraham, Isaak und Ja-

kob, mit Sara, Rebekka, Lea und Rachel, mit Mose, mit David, wollten von all diesen Geschichten aus der Provinz nichts mehr wissen, auf ihre Verwandtschaft mit den Juden nicht mehr angesprochen werden, lieber ganz allgemein über Gott und die Welt reden, sich ausweisen können vor dem kritischen Forum der Weltvernunft. Das kennen wir auch, und zwar nicht nur hier in der Hauptstadt: viele Christen reden, wenn überhaupt, lieber vage von Spiritualität als von der konkreten, sehr besonderen Geschichte Gottes mit Israel und mit Jesus. Da wird das Evangelium blass und farblos, kraftlos und fad.

Paulus hält nichts von solch verschämtem Versteckspiel. Er glaubt nicht, dass wir mit dem Evangelium blamiert dastehen. Er glaubt, im Gegenteil, Gott habe nicht erst in Jesus Christus, sondern immer schon das in der jetzigen Weltordnung Törichte erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen; das Schwache, um das Starke zuschanden zu machen; das Niedrige, das Verachtete, das, was nichts gilt, um zunichte zu machen, was etwas gilt, wie er in einem andren Brief schreibt. Er hält also gerade das, was uns geniert, für Gottes Strategie in seinem Kampf für die Umgestaltung der jetzigen Weltordnung, in seinem Befreiungskampf.

Lukas erzählt in seiner Apostelgeschichte, Paulus habe selbst einmal versucht, in etwas allgemeinerer Form vom Evangelium zu reden, und zwar auf dem Areopag in Athen, also wirklich auf dem Forum der Weltvernunft, der Weisen. Die Athener, schreibt Lukas, verbringen mit nichts lieber die Zeit als damit, etwas Neues zu hören oder zu sagen. Und das gilt ja auch für Spreeathener. Doch Lukas behauptet, Paulus sei mit diesem Versuch lächerlich gescheitert. Nun ist nicht sicher, ob das wirklich geschehen ist und Paulus zu denken gegeben hat oder ob Lukas in der ihm eigenen freundlichen Ironie zeigen wollte, wie man besser nicht vom Evangelium erzählt. Und vielleicht ist inzwischen in unserer Gegend das Christsein so wenig selbstverständlich geworden, dass es den Reiz des Besonderen hat; vielleicht ist es

in einer Zeit, in der wir von immer neueren Medien überflutet, von immer spektakuläreren *events* in Atem gehalten werden, schon als solches befreiend, sich in Ruhe und Konzentration mit einem Buch zu beschäftigen, zusammen mit anderen zu versuchen, es zu verstehen.

Es spricht jedenfalls nichts dagegen, anderen weiterzusagen, was uns selbst geholfen, uns befreit hat; andere zu unseren Gottesdiensten einzuladen, wenn wir selbst sie als befreiend erfahren haben, nicht belastend und bedrückend – das wäre kein Übergriff, keine Körperverletzung. Das heißt nun nicht, ständig und ungefragt vom Evangelium zu reden. Der evangelische Theologe Karl Barth sagt es so: Das Zeugnis im christlichen Sinn des Begriffs ist der Gruß, mit dem ich, wenn und indem ich glaube, meinen Nächsten zu grüßen habe, die Bekundung meiner Gemeinschaft mit dem, in welchem ich einen Bruder Jesu Christi und also meinen eigenen Bruder zu finden erwarte. Ich will nichts und ich darf nichts wollen, indem ich Zeugnis ablege. Ich lebe nur das Leben meines Glaubens im konkreten Gegenüber mit dem Nächsten. Die Kraft des christlichen Zeugnisses steht und fällt damit, dass ihm bei aller Dringlichkeit auch diese Zurückhaltung eigen ist. Ich kann es ja weder mir selbst noch einem anderen verschaffen und geben, dass ihm in seiner Not geholfen werde. Ich kann also mit meinem Zeugnis nicht den Plan verfolgen wollen, verändernd in sein Leben eingreifen zu wollen. Ein Zeuge ist weder ein Fürsorger noch ein Erzieher. Ein Zeuge wird seinem Nächsten gerade nicht zu nahe treten. Er wird ihn nicht „behandeln“. Er wird sich ihn nicht zum Gegenstand seiner Tätigkeit machen, auch nicht in bester Absicht. Zeugnis gibt es nur im höchsten Respekt vor der Freiheit der göttlichen Gnade und darum im höchsten Respekt vor dem Anderen, der von mir gar nichts, sondern Alles von Gott zu erwarten hat.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Wenn Glaube aufdringlich wird

Warum es gut ist, nicht alles hundertprozentig zu wissen

Manchmal reicht es wirklich. Das Wort „Religion“ will ich dann nicht mehr hören. Weder positiv noch negativ. Ich will nicht mehr hören, dass ohne Religion das menschliche Leben keinen Sinn habe. Und ich will nicht mehr hören, dass die entfesselten Raubmörderbanden, die den mittleren Osten terrorisieren, halt noch keine Aufklärung hinter sich hätten.

Weder will ich mich zu Keuschheit, Armut und Gehorsam nötigen lassen, um mir das Himmelreich zu sichern. Noch will ich mir erzählen lassen, es sei ganz in Ordnung, zu entscheiden, was lebenswert ist und was nicht. Weder will ich mich im Namen eines Gottes unter die Burka zwingen lassen, noch im Namen der Aufklärung das Menschenmachen neu erfinden.

Doch besonders wenn Kriegsgeheul anschwillt, wird jedwede liberale Position übertönt. Dabei wäre sie dann besonders nötig. Wie prekär es ist, ernsthaft liberal zu sein und das auch anderen zu empfehlen, habe ich schon relativ früh bemerkt, als ich erstmals zwischen die Stühle geriet.

Da war ich die Tochter eines Pastors. Mein Vater nahm die Religionsmündigkeit ernst und hielt es aus, dass ich nach der Konfirmation viele Jahre die Kirche mied. Und da war meine Erfahrung unter Freunden, die nicht verstanden, dass ich lachen musste, wenn sie mal wieder einer politischen Meinung das Etikett „objektiv richtig“ angeklebt hatten.

Wissenschaftlicher Sozialismus hieß das damals. Es war nicht so brutal wie wissenschaftlicher Rassismus zuvor, aber die Grundhaltung war dieselbe. Vermeintlich objektives Wissen rechtfertigte die Macht, die die einen über die anderen ausüben.

Hirnströme, eine falsche Haltung zur Gemeinschaft oder eben der falsche Glaube beweisen den einen, dass die anderen an einer Störung leiden. Dass man also berechtigt sei, sie deswegen aus-

zusondern, um sie zum richtigeren Glauben, zur Wahrheit zu führen oder sie zu reparieren oder zu töten.

Wir hören von einer Scharia-Polizei, die am helllichten Tage mitten in Europa den Leuten sagt, wie sie sich zu benehmen oder zu kleiden hätten, weil Gott es angeblich so wolle.

Ich frage mich dann immer wieder, was ist eigentlich so verlockend daran, anderen vorzuschreiben, wie sie die Welt zu sehen und was sie wie zu glauben haben? Warum faszinieren uns Leute, die uns das Immerselbe vorbeten: Nur was du hundertprozentig tust, nur wofür du sterben würdest, nur worin du völlig aufgehst, das ist etwas wert, das bist du wirklich.

Na hallo! Ich gehe selten hundertprozentig auf, weiß nie hundertprozentig, wo es lang geht, habe selten ein letztes Urteil – und das ist gut so.

Meine Entscheidungen werden besser, wenn ich sie treffe mit dem Wissen, dass sie falsch sein können. Meine Urteile werden präziser, wenn mir bewusst bleibt, dass ich mich fürchterlich irren kann. Übrigens ist dann auch mein Vertrauen gesünder.

Ein Vertrauen, das mich nicht völlig zerstört zurück lässt, wenn das, woran ich geglaubt habe, gescheitert ist, würde ich Gottvertrauen nennen. Es überlässt nämlich alles, was wirklich zu groß für uns ist, einer Instanz, die gläubige Menschen Gott nennen. Und nimmt sich das, was wir gerade noch bewältigen und verantworten können, in aller Freiheit heraus.

Wer sich selbst im Namen eines Gottes oder gegen diesen zum absoluten Herren über Leben und Tod aufspielt, dem muss ich nicht sagen: Du lern erstmal Aufklärung. Deinen Gott gibt es objektiv gar nicht. Ich kann ihm sagen: Wenn das, was du da treibst, Theologie oder Wissenschaft oder Objektivität ist, dann bin ich Gott. Aber hundertprozentig!

Die gute Nachricht des monotheistischen Gottesglaubens ist: Ich bin nicht Gott. Und Du auch nicht. Ob wir in seinem Namen oder im Namen der objektiven Wahrheit handeln, wissen wir beide nicht. Aber dass die Welt ärmer ist, wenn einer von uns

beiden dran glauben muss – das ist nach menschlichem Ermessen ziemlich wahrscheinlich.

Gesine Palmer

Die Autorin ist evangelische Theologin in Berlin.

Offene Kirche

Ein Brief von Katja Weniger

Liebe Gemeinde,
ich habe die Ehrenamtlichen gefragt, warum sie sich für unsere Kirche engagieren. Die Antworten, das können Sie sich sicherlich vorstellen, sind vielfältig: weil es so interessant ist; weil es wichtig ist, dass die Kirche offen ist; weil man viele neue Menschen kennenlernt. Eine der Damen erzählte, dass ihr neulich ein Tourist nach einem Gespräch sagte, dass sie ihm gefalle, aber leider sei sie ihm zu groß. Der Dienst bringt also so manche humoreske Begebenheit mit sich.

Neulich habe ich den Begriff stilles Ehrenamt gehört, welcher mir gut gefällt. Was wären wir ohne das stille Ehrenamt, die vielen, die uns unterstützen, in Gebeten, mit Ideen oder einer Tasse Kaffee?

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen herzlich bedanken, die uns laut und leise unterstützt haben mit ihrem stetigen Tun, der vielen Geduld beim Beantworten der Fragen und dem Ermöglichen der vielen verschiedenen Veranstaltungen.

Ich freue mich auf ein gutes Jahr miteinander und auf möglichst viel stilles und lautes Ehrenamt. Bleiben Sie behütet!

Ihre Katja Weniger

Gottesdienste im Januar und Februar 2015

in der Französischen Friedrichstadtkirche
(Französischer Dom), Gendarmenmarkt

- | | |
|------------|---|
| 1. Januar | Neujahr |
| 11.00 Uhr | Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl. |
| 4. Januar | 2. Sonntag nach Weihnachten |
| 9.30 Uhr | Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl,
Kindergottesdienst. |
| 11.00 Uhr | Gottesdienst (Dr. Kaiser) |
| 16.00 Uhr | Politische Vesper: Nahrungsketten. Land und
Lebensmittel im Griff von Konzernen |
| 11. Januar | 1. Sonntag nach Epiphania |
| 9.30 Uhr | Gottesdienst (Dr. Loerbroks). |
| 11.00 Uhr | Gottesdienst (Dr. Kaiser) |
| 18. Januar | 2. Sonntag nach Epiphania |
| 9.30 Uhr | Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl. |
| 11.00 Uhr | Gottesdienst (Wachter/Pedroli), deutsch-französisch. |
| 25. Januar | Letzter Sonntag nach Epiphania |
| 9.30 Uhr | Gottesdienst (Dr. Loerbroks). |
| 11.00 Uhr | Gottesdienst (Waechter). |
| 27. Januar | Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus |
| 19.00 Uhr | Gottesdienst (Dr. Loerbroks/Dr. Staffa) mit der
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. |
| 1. Februar | Septuagesimae |
| 9.30 Uhr | Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Abendmahl,
Kindergottesdienst. |
| 11.00 Uhr | Gottesdienst (Dr. Kaiser). |

8. Februar	Sexagesimae
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl, Chor.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Dr. Kaiser, Pedroli), deutsch-französisch
15. Februar	Estomihi
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Waechter).
22. Februar	Invocavit
9.30 Uhr	Gottesdienst (Dr. Loerbroks/Dr. Staffa).
11.00 Uhr	Gottesdienst (Martins/Waechter), Predigtreihe Gottesbilder
1. März	Reminiszere
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl, Kindergottesdienst.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Oxen/Waechter), Predigtreihe Gottesbilder.

In der **St. Lukas-Kirche**, Bernburger Straße 3-5, ist jeden Sonntag um 10.30 Uhr Gottesdienst; am 1. Sonntag im Monat mit Kindergottesdienst und anschließendem Mittagessen ;jeden letzten Sonntag im Monat Abendgottesdienst um 19 Uhr; jeden 2. Sonntag im Monat gibt es um 14 Uhr einen Gottesdienst für Gehörlose.

Am 1. Dienstag im Monat um 10.30 Uhr hält unsere Gemeinde einen Gottesdienst mit Abendmahl im **Johanneshaus**, Wilhelmstraße 122.

Geburtstage im Januar 2015

Karin Fischer	Angelina Hembuch
In-Sun Kim	Dr. Hans-Joachim Strauch
Waltraud Kerber	Leonore Schiffler
Christa Höfener	Harro-Teja Urban
Erika Wilde	Hildegard Salomon
Klaus Demmler	Carl-Ernst Arp
Renate Handt	Dörte Urban-Seffert
Wolf-R. Pohl	Robert Mehler
Helga Bock	Günter Linde
Ingo Gericke	Heidrun Paul
Otto Bastian	Albert Miller
Dr. Ingeborg Niemitz	David Scharich
Dr. Berndt Schubel	Christel Köppe
Sieglinde Roberts	Gerhard Jonischkeit
Anneliese Langner	Helga Rehfus-Dickamp
Käthe Fischel	Fritz Balsam
Manfred Mönch	Reinhard Bock
Werner Dürr	Willi Mallabar
Gerlinde Rüdiger de Cervello	Renate Sörensen
Horst Bätz	Klaus-Jürgen Behnken
Hermann Wiesenack	Gertrud Ehlert
Barbara Hickel	Peter Bocklam
Maria Lelbach	Gisela Neumann
Karin Beilfuß	Ingeburg Pfeiffer
Dr. Harald Bartek	Erika Decker

Allen Geburtstagskindern, auch den nicht namentlich genannten,
herzlichste Glück- und Segenswünsche für das neue Lebensjahr!

Geburtstage im Februar 2015

Dr Hans-Dieter Scheel	Ruth Bönsch
Brunhilde Boehlke	Heide Voß
Hannelore Koziol	Ursula Scheffelmeier
Lieselotte Vardar	Friedel Lange
Ingrid Füllgraf	Regina Röwer-Njie
Magrit Delius	Erhard Gnaß
Wolfgang Lorenz	Erhard Retzlaff
Karl Willamowius	Friedrich Dinkelmann
Irmgard Schreiber	Ruth Winiker
Elisabeth-Charlotte Lucas	Edith Gerlach-Vogel
Hans-Jürgen Röder	Margit Pohl
Brigitte Ungern-Sternberg von Pürkel	Vera Hauser
Horst Hippe	Sofia Ivanova
Ruth Fritzsche	Eberhard Kichberg
Wolfgang Erlat	Horst Schröder
Ilse Schwarz	Petra Wotschak
Edith Köhn	Ingrid Steinke
Marion Fock	Ursula Thiele
Udo Mattusch	Klaus-Günter Deter
Ulrich Dickamp	Wolfgang Gebauer
Ingrid Berndt	Dr. Rainer Ruge

Nehmt einander an, wie Christus uns angenommen hat zu Gottes Ehre.

Römer 15,7

Wir sind nach unserer Aufnahmebereitschaft gefragt. In aller Welt sind Millionen von Menschen auf der Flucht. Sie fliehen aus guten, nämlich aus bösen Gründen. Nur wenigen von ihnen gelingt es, nach Europa zu kommen, nach Deutschland, nach Berlin. Das Mittelmeer ist zum Massengrab geworden. Nach dem sichtbaren Massensterben vor der Insel Lampedusa hatte die italienische Regierung eine Aktion begonnen, um Flüchtlinge in Seenot zu retten. Sie hieß *mare nostrum*, unser Meer – einerseits eine Erinnerung an Zeiten des Römischen Reichs, als alle Küsten des Mittelmeers in römischer Hand waren, es darum als Binnenmeer, als „unser“ Meer betrachtet wurde; andererseits aber eine Umwandlung dieses alten Begriffs vom Imperialen ins Solidarische: es ist unsere Sache, unsere Verantwortung, was in diesem Meer geschieht. Doch diese Aktion wurde abgebrochen, weil die anderen europäischen Länder sie nicht mitfinanzieren wollten.

Dennoch ist die Zahl derer gewachsen, die es nach Deutschland, nach Berlin schaffen, und das wird sie auch in diesem Jahr tun. Sie werden sehr unterschiedlich aufgenommen. Einige nehmen sich dieser Menschen in ihrer Not an, auch viele Kirchengemeinden tun das. Andere reagieren feindselig – in Franken wurden gerade Häuser für Flüchtlinge, zum Glück noch unbewohnt, angezündet. In Berlin scheinen noch immer Landesregierung und Bezirksverwaltungen einander die Verantwortung zuzuschieben, statt Verantwortung zu übernehmen, verantwortlich zu handeln. In vielen Städten gehen erschreckend viele Menschen auf die Straße, um gegen das zu demonstrieren, was sie Islamisierung des Abendlands nennen. Nun mag man sich nicht recht

vorstellen, was die brüllenden Patrioten unter Abendland verstehen – es dürfte kein wohnlicher Ort sein. Vor allem aber übersehen sie oder wollen nicht sehen, dass viele der Flüchtlinge gerade vor einer mörderischen Islamisierung des Morgenlands geflohen sind – und vor ähnlichen Mörderbanden in Pakistan, Afghanistan, Somalia, Kenia und Nigeria. Wir sind nach unserer Aufnahmebereitschaft gefragt – menschlich, gesellschaftlich, politisch.

Und nun werden wir auch biblisch gefragt durch das Pauluswort, das uns in diesem Jahr als Losung begleitet. Das Wort, das damit „einander annehmen“ übersetzt wird, klingt im griechischen Original deutlich stärker, aktiver. Kein bloßes Akzeptieren ist gemeint, achselzuckendes Hinnehmen dessen, was nun mal unvermeidlich ist, sondern: jemanden aufnehmen, an sich ziehen, gewinnen; jemanden fördern, jemandem zu etwas verhelfen, mit Hand anlegen. Paulus fasst mit diesem Appell seinen langen Römerbrief zusammen, in dem es um das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in der Gemeinde geht, vor allem, aber nicht nur der in Rom; in dem es aber auch um die Beziehung der Jesusgemeinde aus Juden und Nichtjuden mit der großen Mehrheit des jüdischen Volkes geht, die nicht Christen geworden sind und von denen Paulus sagt, dass Gott selbst sie neben der Kirche und gegen sie als „fremden Knecht“ (15,4) aufrechterhält.

Jesus und seine Jünger, die ersten Gemeinden, die Verfasser des Neuen Testaments waren ja alle Juden. Doch gerade durch die Tätigkeit des Paulus kamen rasch Menschen aus den anderen Völkern hinzu, wurden Anhänger des Gottes Israels. Die Juden in der Gemeinde fanden, sie sollten konsequenterweise auch Juden werden; die Hinzugekommenen, bald die Mehrheit, fanden, die Juden sollten angesichts der neuen Zeit ihr Judentum aufgeben, hinter sich lassen. Paulus lehnte beides ab. Für ihn war es gerade der Clou, der Pfiff des Evangeliums, dass die Völker sich dem Gott Israels anschließen, ohne selbst Juden zu werden. Er sah darin die Erfüllung der biblischen Hoffnung, dass eines

Tages, eines messianischen Tages die Völker zum Zion ziehen und dort Tora lernen. Und er sah darin eine Hilfe für sein bedrängtes jüdisches Volk. Jesus ist ein Knecht der Juden geworden, sagt Paulus im selben Zusammenhang (15,8), indem er zum einen den Bund Gottes mit seinem Volk befestigt und bekräftigt, zum andern Verbündete Gottes und seines Volkes aus den Völkern gewonnen hat. So hängt für ihn alles daran, dass die Gemeinde eine Gemeinschaft von Verschiedenen ist, die verschieden bleiben. Eine versöhnte Verschiedenheit zwischen Juden und Nichtjuden, zwischen Israel und den Völkern ist für Paulus und die ganze Bibel die Bedingung der Möglichkeit von Frieden überhaupt, von Weltfrieden. Und so erinnert uns die Jahreslosung auch daran, dass die Kirche aufhört, Kirche Jesu Christi zu sein, wenn sie ihre Glaubens- und Lebensbindung an das jüdische Volk sich ausreden lässt, vor den Israelhassern – ob rechts, ob links oder aus der Mitte der Gesellschaft, ob christlich oder islamisch – kapituliert. Das wird auch in diesem Jahr ein aktuelles Thema bleiben.

Paulus appelliert an beide Seiten: nehmt einander an! Angesichts von zweitausend Jahren überwiegend antijüdischen Christentums wird uns der Appell für das christlich-jüdische Verhältnis in dieser Symmetrie nicht über die Lippen kommen. Doch der doppelte Aufruf hat politische Aktualität beim Zusammenleben von Verschiedenen in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft. Dass Frauen und Mädchen benachteiligt oder gar geschlagen werden, von Bildung ausgeschlossen, zwangsverheiratet, also vergewaltigt, dass sie verstümmelt werden, ist keineswegs als religiöse oder kulturelle Eigenart hinzunehmen; hinzunehmen ist auch nicht, dass Menschen meinen, zu Mord und Terror legitimiert zu sein, wenn sie sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt oder sonstwie gekränkt fühlen. Das Wort, das hier mit „annehmen“ übersetzt wird, schließt Konfrontation nicht aus, sondern ein. Es wird auch da verwendet, wo Petrus Jesus „beiseite nimmt“, um

ihm seinen Leidensweg auszureden (Mt 16,22), kann also durchaus bedeuten, sich jemanden vorzuknöpfen.

Paulus fügt seinem Aufruf einen Vergleich hinzu: wie Christus uns angenommen hat, und das ist gerade im Römerbrief keine fromme Floskel, nicht bloß Dekoration. Gerade in diesem Brief wird drastisch deutlich: Christus hat uns nicht angenommen, weil wir so liebenswert, ihm so sympathisch sind, sondern trotz allem, was wirklich gegen uns spricht. Christus ist für uns gestorben, sagt Paulus, als wir noch gottlos, noch Sünder, noch Feinde waren (5,6.7.10) – gottfeindlich, israelfeindlich, menschenfeindlich. Sein Appell zielt darum nicht darauf, das Gute im Anderen, auch im Fremden zu sehen. Das ist gewiss immer ratsam, unter zivilisierten Menschen auch üblich, aber dazu bedarf es des Evangeliums von Jesus Christus nicht. Das will uns fähig und bereit dazu machen, auch das Böse am Anderen anzunehmen, indem es uns die Augen dafür öffnet, was wir selbst für Scheusale sind. Die Frage, ob der Frömmste in Frieden leben kann, wenn böse Nachbarn das partout nicht wollen, von Friedrich Schiller bekanntlich negativ beantwortet, stellt sich für evangelische Christen nicht – sie kämen nicht auf die Idee, sich für gute Menschen zu halten. Was ist angesichts der Feindesliebe Gottes, die das Evangelium verkündet, schon das bisschen Geduld, Verständnis, Nachsicht, Humor, das wir im Umgang mit schwierigen, anstrengenden, ärgerlichen, seltsamen, wunderlichen Mitmenschen brauchen.

Schließlich: zur Ehre Gottes. Der Gott, von dem die Bibel erzählt, setzt seine Ehre darein, Frieden zu machen – Friede zwischen Israel und den Völkern, zwischen Männern und Frauen, zwischen Mensch und Mitmensch, Friede auch in unseren friedlosen Seelen, unseren stets unzufriedenen Herzen. Der Gesang der himmlischen Heerscharen in der Weihnachtsgeschichte des Lukas – wir wiederholen ihn in fast jedem Gottesdienst – besingt diesen Zusammenhang: Ehre sei Gott in der Höhe – und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlwollens, seines guten men-

schenfreundlichen Willens. Die Ehre Gottes kommt auf Erden zum Leuchten, wenn Friede ist; sie wird verdunkelt, wird verletzt, wenn Unfriede ist. Die Jahreslosung macht deutlich, dass es auf uns ankommt, Einiges an uns hängt.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Dank, Bitten, Einladungen

Herzlichen **Dank** Allen, die Kaffee für die *Kältehilfe* gespendet haben! Wir haben ihn der Stadtmission gebracht. Dank auch all denen, die unsere Gemeinde *finanziell* unterstützen! Der Dank ist verbunden mit erneuten **Bitten**: wir brauchen weiterhin Ihre Spenden, wir brauchen aber auch weiterhin tatkräftige Hilfe beim *Verteilen des Gemeindebriefs* und beim *Besuchsdienst*. Mit beiden Tätigkeiten bringen Sie etwas Licht ins Leben unserer Gemeindemitglieder. Und wenn Sie weder Geld geben noch beim Gemeindebriefverteilen oder beim Besuche machen helfen können, seien Sie gebeten, für unsere Gemeinde zu *beten*. Auch Gebete sind Taten, sind gute Taten.

*

Herzliche Einladung zur nächsten **Politischen Vesper** am Sonntag, 4. Januar, 16 Uhr, im Französischen Dom, Gendarmenmarkt, unter der Überschrift *Nahrungsketten. Land und Lebensmittel im Griff von Konzernen*. Landraub, *land grabbing*, ökonomische Zwänge für Produzenten und Konsumenten – beide, die Erarbeiter und die Verbraucher von Nahrung, sind nicht frei und souverän, sondern in Ketten, im Griff, sind versklavt. In der Politischen Vesper wird es um Ernährung gehen, um die Produktion von und den Handel mit Nahrungsmitteln und damit um Fragen von Macht und Machtlosigkeit, Gewinn und Verlust,

24

Gewinnern und Verlierern. Wir werden uns informieren, das Gehörte im Licht der biblischen Befreiungsbotschaft reflektieren, wir werden beten und zu einem Handeln anregen, das diesem Beten entspricht. An jedem ersten Sonntag im Quartal um 16 Uhr in der Französischen Friedrichstadtkirche gehen wir in dieser besonderen Gottesdienstform einem politischen Thema genauer nach, als das in den Sonntagmorgengottesdiensten möglich ist.

*

Vor siebzig Jahren, am 27. Januar 1945, erreichte die Rote Armee das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz und befreite die wenigen Überlebenden. Der 27. Januar wurde von den Vereinten Nationen zum *Holocaust-Gedenktag* erklärt und vom damaligen Bundespräsidenten Herzog vor ein paar Jahren für Deutschland zum *Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus*. Es ist inzwischen eine gute Tradition, dass unsere Gemeinde an diesem Tag zusammen mit der Aktion Sühnezeichen **Gottesdienst** hält. Das ist auch in diesem Jahr so: **am Dienstag, 27. Januar, 19 Uhr**, in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom), Gendarmenmarkt.

*

Die Hugenottengemeinde lädt ein zu einer **Predigtreihe** über **Gottesbilder** im Themenjahr „Bild und Bibel“. Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser schreibt dazu: „Du sollst dir kein Bildnis machen...“ heißt es im Dekalog. Wer eine reformierte Kirche besucht, dem wird auffallen, dass das sogenannte „Bilderverbot“ auch Kultur-

geschichte geschrieben hat: In reformierten Kirchen finden sich keine bildlichen Darstellungen. Nichts soll vom Hören auf das Wort Gottes ablenken. In diesem Jahr wird der unterschiedliche Umgang mit Bildern besonders deutlich. In der lutherischen Stadtkirche in Wittenberg beispielsweise hat man den Reformationstempel und viele weitere Bildnisse gerade erst restauriert und die Kunst der frühen Neuzeit rückt vielerorts ins Blickfeld. Doch dem Praxis gewordenen Bilderverbot in reformierten Kirchen steht eine Fülle von sprachlichen Gottesbildern schon in den biblischen Büchern gegenüber. Kann die Rede von Gott überhaupt ohne Bilder auskommen? Mit welchen bekannten und weniger bekannten Bildern wird in der Bibel Gott beschrieben? Finden wir heute neue Bilder für unser Reden über Gott? Oder kann in der Fastenzeit auf Bilder verzichtet werden? Die Predigtreihe beginnt am 8. Februar, 11 Uhr, in der Französischen Friedrichstadtkirche.

*

Seien Sie herzlich eingeladen, in unserem **Chor** mitzusingen. Er trifft sich jeden Mittwoch, 19.45 Uhr, im *Georges Casalis Saal* im Untergeschoss der Französischen Friedrichstadtkirche. Sie werden sich selbst und der Gemeinde etwas Gutes tun.

*

Jeden Dienstag, 19.15 Uhr, trifft sich in unserem schönen Schleiermacherhaus eine Gruppe zum **Bibel lesen** und besprechen. Anders als in unseren Gottesdiensten, in denen immer nur Ausschnitte aus biblischen Büchern ausgelegt werden, haben wir

hier die Möglichkeit, ein ganzes Buch im Zusammenhang kennenzulernen und zu verstehen, darauf aufmerksam zu werden, worauf die Verfasser selbst Wert legen, was sie betonen, hervorheben und so auch so etwas wie biblisches Denken zu lernen. Auch dazu: herzliche Einladung.

*

Seit einiger Zeit gibt es in unserer Gemeinde an jedem ersten Sonntag im Monat **Kindergottesdienst**, parallel zu unseren Gottesdiensten um 9.30 Uhr. Frau *Susanne Liese* geht mit den Kindern beim Lied vor der Predigt in einen Nebenraum und bietet ihnen ein Extraprogramm – jedenfalls wenn Kinder da sind. Das ist oft nicht der Fall, unser Kindergottesdienst scheint einstweilen noch ein ziemlich geheim gebliebener Geheimtipp zu sein. Wenn Sie Menschen mit Kindern kennen, können Sie helfen, das Geheimnis zu lüften, indem sie ihnen davon erzählen, Eltern und Kinder dazu einladen.

*

Auch unsere Gottesdienste selbst, sonntags um 9.30 Uhr, sind ja bisher leider ein vielleicht allzu geheim gebliebener Geheimtipp. Diejenigen, die kommen, sind oft ganz begeistert, zu Deutsch: animiert. Aber das sind nicht sehr viele. Noch mehr aber gilt das für unsere **Orgelandachten**, Dienstag bis Freitag um 12.30 Uhr: Orgelmusik, eine Lesung, Gebet und Segen. Wer in der Nähe arbeitet und eine Mittagspause hat oder machen kann, sei herzlich eingeladen, seine Arbeit für diese besinnlichen zwanzig Minuten zu unterbrechen. Und wer nicht arbeitet, ist natürlich erstrecht eingeladen.

Regelmäßige Veranstaltungen

wenn nicht anders angegeben, im Gemeindehaus,
Taubenstraße 3

Besuchsdienst

jeden ersten Dienstag im Monat (6.1.; 3.2.) 18 Uhr

Bibel lesen

Leitung: Pf. Dr. Matthias Loerbroks

Dienstag 19.15 Uhr

Chor, Französische Friedrichstadtkirche
(Französischer Dom), Georges Casalis Saal

Leitung: KMD Kilian Nauhaus

Mittwoch 19.45 Uhr

Konfirmandenunterricht

Leitung: Pfn. Dagmar Apel

Pf. Dr. Matthias Loerbroks

Dienstag 17 Uhr

Seidenmalen, tam., Wilhelmstraße 116/117

Mittwoch 14.30-18.30 Uhr

Seniorenkreis

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat,
5.1.; 19.1.; 4.2.; 18.2.

15 Uhr

Stammtisch Jerusalem

Leitung: Ursula Zimmermann, Renate Legler

Donnerstag, 15. Januar

14 Uhr

Betrachtung zur Jahreslosung;

Vortrag von Nortrud und Albrecht Störmer:

Älter werden wir später.

Donnerstag, 5. Februar

Eisbeinessen im Gasthaus Koch, Tempelhof

14 Uhr

Die Berliner Stadtmission lädt ein in die St. Lukas-Kirche, Bernburger Straße 3-5

Offene Kirche

Mittwoch und Freitag 14.00-17.30 Uhr

Bibelgespräch und Tee

an wechselnden Orten

Anja und Ralf Ernst, Tel. 95617608

Donnerstag 14täglich 19.15 Uhr

Andacht in der St. Lukas-Kirche,

Donnerstag 14.30 Uhr

Capella Kreuzberg, Kirche

Montag (außer in den Schulferien) 20 Uhr

Kantorei St. Lukas, Kirche

Freitag 18 Uhr

Winterspielplatz

für Kinder von 0-4 Jahren

Dienstag, Sonntag 15-18 Uhr

Donnerstag 16-19 Uhr

für Kinder von 4-10 Jahren

Mittwoch 16-18.30 Uhr

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/ Friedrichswerder	Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II	Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III	Scharnweberstraße 1-2, 13405 Berlin
Verwaltung	Dieter Lomnitz Liesenstraße 9, 13355 Berlin Tel. 461 72 79, Fax 462 86 43 E-Mail: nord@evfbs.de Bürozeiten: Montag, Donnerstag, 9–11.30 Uhr, Dienstag 12.30-15 Uhr.
Jerusalem I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder	Bergmannstraße 42-44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II	Bergmannstraße 39-41, 10961 Berlin
Jerusalem IV	Bergmannstraße 45-47, 10961 Berlin
Jerusalem V	Hermannstraße 84-90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III	Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/St. Lukas	Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin
Verwaltung	Claudia Körber, Dirk Voigtländer Hermannstraße 180, 12049 Berlin, Tel. 622 1080/621 6457, Fax 621 6457 E-Mail: sued@evfbs.de , Bürozeiten: Dienstag-Donnerstag, 9-13.30 Uhr

Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte
Südstern 8-12, 10961 Berlin
Tel. 612 027 14/13; Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de
Bürozeiten: Montag-Donnerstag, 9.30-12.30 Uhr
Geschäftsführer: Pfr. Jürgen Quandt, E-Mail: j.quandt@evfbs.de

Adressen

St. Lukas-Kirche

Micah Young,
Stadtmissionarin

Bernburger Straße 3-5

Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeinde-
kreuzberg@berliner-stadtmission.de
Micah.young@berliner-stadtmission.de

tam.

Café-Zeiten

Wilhelmstraße 116/ 117

Mittwoch 10-12 Uhr
Donnerstag 15-18 Uhr

Familienberatung
/Sozialberatung

Tel. 261 19 93

Constanze Burger-Just, Inge Möllgaard,
Patricia Schöne, Monika Thomsen

Familienbildung und
-treffpunkt

Tel. 2611992

Interkulturelle Kita

Tel. 23005888

Stadtteilmütterprojekt

Tel. 2611991

Pflegestützpunkt
(Koordinierungsstelle
Rund ums Alter)

Wilhelmstraße 115

Tel. 25 70 06 73; Fax 25700802

Gisela Seidel, Gabriela Matt

Dienstag 9-15 Uhr

Donnerstag 12-18 Uhr

Gehörlosen- und Schwerhörigen- seelsorge

Bernburger Straße 3-5

Tel. 265 26 32; Fax 265 26 33

E-Mail: post@hoer.ekbo.de

Dienstag, Mittwoch, Freitag 9-12 Uhr;

Donnerstag 13-16 Uhr

Pfr. Dr. Roland
Krusche

Tel. 24 53 36 48; Fax 0 32 22 143 60 15

E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro Anne Höfer, Renate Legler
Taubenstraße 3, 10117 Berlin
Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73
gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de

Bürozeiten Dienstag 15-18 Uhr
Mittwoch, Donnerstag 9-12 Uhr

Pfarrer Stephan Frielinghaus Tel. 204 35 48
Dr. Matthias Loerbroks Tel. 204 53 633

Kirchenmusik KMD Kilian Nauhaus, Tel. 206 499 23
E-Mail: nauhaus@franzoesische-kirche.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE46520604104803995569, Evangelische Bank eG
Bitte geben Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck
(z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre
Anschrift an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung
schicken können.

Französische Friedrichstadtkirche, (Französischer Dom), Gendarmenmarkt

Veranstaltungsbüro Jonas Ahrens
Tel. 52 68 021 22
j.ahrens@besondere-orte.de

Öffentlichkeitsarbeit Dr. Katja Weniger
Tel. 206 49923
ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Die Kirche ist Dienstag bis Sonntag von 12 bis 17 Uhr geöffnet.
Dienstag bis Freitag findet um 12.30 Uhr eine etwa 20-minütige
Orgelandacht statt.